

Felix-Rexhausen-Preis 2014

Laudationes zu den Nominierten, zum Sonderpreis und zur lobenden Erwähnung



SIEGERBEITRAG:

Monika Mengel: "Und wir nehmen uns unser Recht" – 40 Jahre neue Lesbenbewegung

in: WDR 5 – Neugier genügt (14.01.2014)

Weitere Informationen:

<http://www.wdr5.de/sendungen/neugiergenuegt/feature/lesben100.html>

Filme können Meilensteine, können Initialzündung für soziale Bewegungen sein. Was Rosa von Praunheims "Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt" für die Schwulen im Deutschland der 1970er-Jahre war, war für Lesben der WDR-Film "Und wir nehmen uns unser Recht". Unter den vielen Unterschieden zwischen beiden Filmen der augenfälligste: "Und wir nehmen uns unser Recht" wurde damals zwar von vielen Menschen gesehen, ist aber weder für eine lesbische noch für die allgemeine Öffentlichkeit dauerhaft präsent geblieben.

Monika Mengel erinnert in der WDR5-Sendung "Neugier genügt" an die Erstaussstrahlung des Films vor 40 Jahren und liefert damit einen Beitrag, der mit der gebotenen Sachlichkeit und in der wünschenswerten Breite und Tiefe die Geschichte der neuen deutschen Lesbianbewegung in den Blick nimmt – und dabei gleichzeitig unterhaltsam und informativ ist. Mengel nimmt einen Film zum Ausgangspunkt, der dem deutschen Fernsehpublikum erstmals Einblicke in lesbisches Leben gewährte und das Spannungsfeld von Privatheit und Öffentlichkeit thematisiert. Statt die Protagonistinnen der Fernsehdokumentation auf ihre Sexualität zu reduzieren, fokussierte dieser Film auf Lebensweisen, Lebensbedingungen und die Stigmatisierung von Lesben.

Monika Mengel macht einige der Protagonistinnen des Films ausfindig und gibt ihnen ein weiteres Mal eine Stimme – und zwar nicht nur als Zeitzeuginnen der Lebensbedingungen von Lesben, sondern als Zeitzeuginnen einer Entwicklung über die vergangenen 40 Jahre hinweg. Diese Entwicklung wird von den Interviewten als positiv gezeichnet, ohne dabei nach wie vor existente Stigmatisierungen zu verschweigen.

Ein Verdienst des Hörfunkfeatures besteht darin, das kontinuierliche politische Engagement der einst vom WDR-Fernsehen portraitierten Frauen sichtbar zu machen und ihnen Raum für kluge, pointierte Einsichten zu geben. Monika Mengel schafft es souverän, den Film im Radio lebendig werden zu lassen, die Protagonistinnen aufzusuchen und sie über das Damals und das Heute zu befragen. Zu Recht weist sie darauf hin, dass die Ausstrahlung des Films der Beginn einer lesbischen Zeitrechnung war. Er war es offenkundig für die Protagonistinnen, ist jedoch heute weitgehend vergessen. Umso wichtiger ist es, nach 40 Jahren wieder darauf Bezug zu nehmen. Die Jury hofft, dass sowohl der Film im WDR-Fernsehen als auch der Radio-Beitrag von Monika Mengel wiederholt werden. Dieser herausragende Wettbewerbs-Beitrag hat die Jury überzeugt und daher ist es ihr leicht gefallen, Monika Mengel mit dem Felix-Rexhausen Preis 2014 auszuzeichnen. Herzlichen Glückwunsch!

2. Platz:

Philipp Brandstädter, Paul Wrusch: Verliebt, niemals verlobt

in: taz (04.07.2013, "Homotaz")

Weitere Informationen:

<http://www.taz.de/!119328/>

Dieses Gefühl ist Bestandteil vieler schwuler und lesbischer Biografien: das Verliebtsein in den besten Freund oder die beste Freundin – ein Klassiker. Paul Wrusch und Philipp Brandstädter haben das durchlebt und für die "Homotaz" aufgeschrieben, die schwul-lesbische Sonderausgabe der "tageszeitung" aus Berlin. Herausgekommen ist eine hoch emotionale und authentische Innenschau zweier Menschen. Wrusch und Brandstädter reflektieren tagebuchartig ihre Freundschaft, die vor Jahren im Fränkischen begann und bis heute andauert: Beide sind ungewöhnliche junge Männer und irgendwie anders. Einer besonders – zumindest in seiner Selbstwahrnehmung: Paul ist schwul und in Philipp verliebt, der dummerweise auf Frauen steht. Über Jahre hinweg quält sich Paul. Die Freundschaft ist der Garant, in Philipps Nähe sein zu dürfen, aber gleichzeitig unerträglich: "Früher auf dem Dorf konnte ich nur mutmaßen, wann er Frauenbesuch hatte, jetzt weiß ich es. Höre es. Kichern, Stöhnen, quietschende Betten. Ich will hochgehen, sie wegzerren, aus dem Fenster schmeißen."

Dieses in allen seinen Schattierungen glaubwürdig dargestellte Gefühl von hoffnungslosem Verliebtsein in einen Heterosexuellen hat die Jury überzeugt: Der Text ist ein gelungenes Novum, das deshalb so gut funktioniert, weil beide Freunde zu Wort kommen: der Homo und der Hetero. Er ist eine Einladung zum gegenseitigen Verständnis. Ein Verständnis, das in vielen Fällen dieser unglücklichen Konstellation leider nur selten aufgebracht wird.

Die Coming-of-Age-Geschichte von Brandstädter und Wrusch ist auch ein Zeitzeugnis und zeigt, dass ein Coming-out selbst um die Jahrtausendwende noch immer nicht leicht ist. Hier jedoch ist das Coming-out mit Verzögerung gelungen. Paul und Philipp sind noch immer befreundet – sogar enger als früher. Das ist ein Glücksfall. Denn sonst hätte diese Geschichte so nicht in der taz gestanden. Sonst könnte die Geschichte Menschen in ähnlichen Situationen keine Hoffnung machen. Und sonst hätte die Jury Philipp Brandstädter und Paul Wrusch nicht mit dem zweiten Platz des Felix-Rexhausen-Preises auszeichnen können. Herzlichen Glückwunsch!

3. Platz:

Johannes Voswinkel: Am Ende des Regenbogens

in: Amnesty Journal (Oktober/November 2013)

Weitere Informationen:

<http://www.amnesty.de/journal/2013/oktober/am-ende-des-regenbogens>

Aggressive Homophobie ist keineswegs nur ein Phänomen in arabischen oder afrikanischen Ländern – es gibt sie in großem Stil auch mitten in Europa! Das macht Russlandkorrespondent Johannes Voswinkel in seiner Reportage "Am Ende des Regenbogens" deutlich. Der Autor beschreibt anhand der Schicksale der Lesbe Marina und des Schwulen Grigorij auf anschauliche und eindringliche Weise die gesellschaftliche Diskriminierung von Homosexuellen in Russland. Über die Probleme von Lesben und Schwulen in Russland hat hierzulande wohl schon jeder gelesen – aber Voswinkels facettenreicher Text führt das ganze Drama der Diskriminierung und

Verfolgung sehr konkret vor Augen – einer Diskriminierung, die nicht nur von der Staatsmacht ausgeht, sondern gleichsam gesellschaftlich allumfassend ist; angestachelt durch das sogenannte "Gesetz gegen Homosexuellen-Propaganda", das der russische Präsident Wladimir Putin im Juni 2013 unterzeichnet hat.

"Sexuelle Minderheiten gelten vielen in Russland als krank, pervers und gefährlich", schreibt Voswinkel in seiner Reportage für das "Amnesty Journal". Dabei befördere der Staat die Aggression gegen Lesben und Schwule durch diskriminierende Gesetze. Und "Nationalistentrupps und ikonengebende Rollkommandos der Orthodoxie" sähen sich als legitime Vertreter des Volkswillens: "Bisher schubsen sie uns nur, schlagen aber nicht. Noch machen sie vor allem eine Show für die Medien und drohen uns nur: 'Wir bringen euch um und vergraben euch unter Büschen!' Das Übliche halt", erzählt die Leiterin der Nichtregierungsorganisation "Coming Out". "Die Gesellschaft ist gespalten worden [...] Die Mehrheit wurde gegen die Minderheit mobilisiert. Das Gesetz rückt Homosexualität in die Nähe der Pädophilie.' Die Folgen sind eine allgemeine Homophobie und Einschüchterungen." Wenn die Kinder homosexuell sind, ist selbst die Familie in Russland oft kein Ort der Geborgenheit: "Als die Eltern Verdacht schöpften, sperrten sie Marina ein, schlugen sie, suchten nach einer psychiatrischen Heilanstalt und brachten sie für einige Zeit bei Freunden in der Ferne unter. Sie sei drogensüchtig, lautete die offizielle Begründung. Das klang besser als lesbisch." Voswinkels Text führt eindrücklich vor Augen, in welchem bedrückenden Klima sexuelle Minderheiten in Russland leben. Zugleich macht der Artikel Hoffnung, weil sich viele Aktivistinnen und Aktivisten in Russland nicht einschüchtern lassen, mit dem Thema mutig an die Öffentlichkeit gehen und so langsam auch eine Zivilgesellschaft entsteht: "Eine Lehrerin behandelte im Unterricht 'deviantes Verhalten' und nannte als Beispiel die lesbischen Eltern eines der Kinder. 'In diesem Fall haben sich die Schüler gegen die Lehrerin solidarisiert, bis sie in Tränen ausbrach'."

Es ist nicht nur der Text, der informiert, berührt und Empörung hervorruft. Auch das Medium, in dem er erschienen ist, verdient Erwähnung: das Amnesty Journal. Denn Lesben, Schwule und Bisexuelle sowie Trans-Menschen und Intersexuelle und deren rechtliche Situation in der ganzen Welt werden seit Jahren im Magazin der Menschenrechtsorganisation Amnesty International wieder und wieder zur Sprache gebracht. Die Jury zeichnet Johannes Voswinkel deshalb mit dem 3. Platz des Felix-Rexhausen-Preises aus. Herzlichen Glückwunsch an Johannes Voswinkel und vielen Dank an Amnesty International für das langjährige Engagement!

SONDERPREIS

Thomas Pfaff: 19. September 1963: Sendung der WDR-Glosse "Mit Bayern leben" von Felix Rexhausen

in: WDR 5 / WDR 2: Zeitzeichen (19.09.2013)

Weitere Informationen:

http://www.wdr.de/wissen/wdr_wissen/programmtipps/radio/13/09/19_0905_5.php5

"Bayern und der Rest der Bundesrepublik passen einfach nicht zusammen" – so die steile These eines jungen Satirikers im Spätsommer 1963, die damals höchste Wellen schlug. Es war kein Geringerer als Felix Rexhausen, der damit ein Stück deutscher Satiregeschichte schrieb. Anlass für Thomas Pfaff in der Sendereihe "Zeitzeichen" an die Erstausstrahlung der Glosse "Mit Bayern leben" zu erinnern, die vor 50 Jahren für einen veritablen Rundfunkskandal in der noch jungen Bundesrepublik sorgte.

Pfaff beschreibt, wie Mitte 1963 eine Häufung von Abhör- und Schmiergeldaffären, Justizwillkür und Vetternwirtschaft in Bayern den damals 30-jährigen Rexhausen zu seiner Glosse mit einer Sendelänge von vier Minuten und 47 Sekunden animierten: "Andere Völker müssen mit einem Vesuv leben oder mit regelmäßig eintreffenden Lawinen oder mit Heuschreckenschwärmen – und sie können dem nicht entgehen. Wir könnten den Bayern entgehen – wie viel höher also der moralische Gewinn, wenn wir freiwillig uns dieser Aufgabe stellen, mit ihnen zu leben. Mit Bayern leben!" – Provokante Gedanken, die bei den Christsozialen offenbar ins Mark treffen – wie Thomas Pfaff zeigt. Für sein Zeitzeichen hat er O-Töne von Rexhausen und Adenauer aus den Archiven geholt, aber auch Schriftstücke von CSU-Größen und interne WDR-Vermerke über den Rundfunkskandal ans Licht befördert. Material, aus dem Pfaff ein spannendes Stück Radio gemacht hat. So forderte Bayerns Ministerpräsident Alfons Goppel 1963 in einem offenen Brief, "dass der Westdeutsche Rundfunk die geeigneten Schritte zur Wiederherstellung der Ehre Bayerns unternimmt". Und Bundeskanzler Konrad Adenauer nannte die Rexhausen-Glosse "eine Sünde gegen den demokratischen Gedanken". Zwar sei die Erregung "aufgebläht", so WDR-Intendant Klaus von Bismarck. Dennoch sah sich der Sender gezwungen, zu reagieren. Rexhausen wurde kaltgestellt, wenn auch in minimalem Umfang: Er durfte im WDR nur noch unter Pseudonym veröffentlichen. Geschadet hat es ihm nicht – auch das zeigt Thomas Pfaff in seiner Sendung, für die der Zeitzeichen-Autor auch mit den Rexhausen-Weggefährten Gerd Ruge und Christoph Riemer gesprochen hat.

Doch Pfaff belässt es nicht bei der Rückschau auf den Rundfunkskandal. Er erzählt die ganze Geschichte, nutzt die 15 Minuten der Sendung, um Felix Rexhausen in Gänze vorzustellen. Und dazu gehört eben auch, dass Rexhausen einer der ersten Protagonisten der westdeutschen Schwulenbewegung war, der sich bereits 1966 selber outete – durch die Veröffentlichung seines Romans "Lavendelschwert" über eine homosexuelle Revolution im Adenauer-Deutschland. Thomas Pfaff ist es auf hervorragende Weise gelungen, einen deutschen Rundfunkskandal spannend zu schildern, dabei gleichzeitig ein Bild des Adenauer-Deutschlands zu zeichnen sowie mit Rexhausen einen wichtigen Vorkämpfer für die Homosexuellenrechte zu porträtieren. Dafür wird Thomas Pfaff von der Jury des Felix-Rexhausen-Preises mit einem Sonderpreis ausgezeichnet.

LOBENDE ERWÄHNUNG

Homostörung: HomoHeft

in: HomoHeft (September 2013)

Hinweis: Das HomoHeft gibt es nicht im Netz; weitere Informationen zu den Machern:
<http://www.homostörung.de/>

Im September 2013 lag in Köln nicht nur die übliche lesbisch-schwule Presse in den Kneipen aus, sondern auch das "HomoHeft". Auf dem Cover ein attraktiver Mann im knappen Badeslip, posierend am Strand. Nichts Neues also? Nur ein weiterer Versuch, den heiß umkämpften Markt mit dem nächsten Produkt zu überschwemmen? Doch schon die Anreißer auf dem Titel irritieren – so zum Beispiel die Ankündigung eines 94-seitigen Lesben-Specials "Ausgehen in Köln". Doch auf den nächsten Seiten scheint alles wie gewohnt: Bunte Bildchen, ein bisschen Text, ein bisschen Werbung, der Tageskalender. Alles wie immer? Nein: Denn das HomoHeft ist eine unglaublich gut gemachte Persiflage. Sämtliche Inhalte könnten ganz ähnlich tatsächlich erschienen sein, sind aber allesamt erfunden – wenn auch extrem nah an dem, was der Community sonst jeden Monat in gedruckter Form begegnet. "HomoHeft – das einzige wahre Szenemagazin" hat der Jury viel Freude bereitet – nicht nur beim Lesen des 94-seitigen Lesben-Specials. Die Beiträge und "Anzeigen" sind liebevoll gestaltet und sparen in ihrer persiflierenden Art nicht mit Kritik. Die Jury findet dieses Engagement – auch in Bezug auf die Qualitäts-Diskussion zur lesbisch-schwulen Presse – lobenswert und wünscht den Machern weiterhin viele kreative Ideen.

Gemacht wurde das HomoHeft von der "Homostörung". Sie ist ein unabhängiges Kölner Kreativ-Kollektiv aus fünf schwulen Männern, die seit dem CSD 2013 immer wieder mit ungewöhnlichen (Protest-)Aktionen hervorgetreten sind.